



14. Juni 2012

NCCR Forum: Öffentliches Symposium «Gehirn und Gesundheit»

Die Neurowissenschaften aus der Perspektive «Gesundheitspolitik»

Sehr geehrte Damen und Herren

Dass ich mit meinen beiden Vorrednern, den Herren Professoren Wyler und Siegwart, unter dem Titel «Stellungnahmen aus Hochschule und Politik» zu Wort komme, freut mich aus einem besonderen Grund: Es wird deutlich, dass Lehre und Forschung nicht nur ein bildungspolitisches Thema sind, sondern auch ein gesundheitspolitisches.

Gerade in der hochspezialisierten Medizin ist die intensive Zusammenarbeit von Lehre und Forschung mit der medizinischen Praxis von grosser Bedeutung. Die Politik trägt dazu bei, diese Zusammenarbeit und Vernetzung weiter zu stärken und den Fokus vermehrt auf gemeinsame Ziele zu richten: Die Zürcher Regierung hat in der vergangenen Legislatur eine Gesamtstrategie Hochspezialisierte Medizin verabschiedet. Diese Strategie wurde nicht hinter den Mauern der Verwaltung oder des Rathauses entworfen, sondern ist in intensiver Zusammenarbeit mit unseren Hochschulen und den universitären Kliniken entstanden. Die HSM-Strategie umfasst drei zentrale medizinische Schwerpunktbereiche, die sowohl für die medizinische Forschung als auch für die klinische Dienstleistung von herausragender Bedeutung sind. Es sind die drei Bereiche Onkologie, Herz-Kreislauf und Neurowissenschaften.

Im Rahmen dieser HSM-Gesamtstrategie hat der Regierungsrat rund 30 Mio. Franken genehmigt, um neun konkrete Forschungsvorhaben zu unterstützen. Eines dieser Projekte war der Aufbau und heutige Betrieb des Neuroimaging-Zentrums mit MR für die bildgebenden Verfahren am Standort der Psychiatrischen Universitätsklinik und in enger Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst. Das ist ein konkretes Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit im Rahmen unserer kantonalen HSM-Gesamtstrategie.

Ich will heute den Fokus aber nicht nur auf die hochspezialisierte Medizin richten. Und auch nicht nur auf die wichtige Vernetzung von Forschung und klinischer Dienstleistung. Eine andere, ebenso wichtige Vernetzung muss nämlich auch innerhalb der Kliniken geschehen. Was tut die Politik hier?

Die neue Spitalfinanzierung mittels Fallpauschalen, vor allem aber die neue Spitalplanung mit ihrem Leistungsgruppen-System fördern die interdisziplinäre und multiprofessionelle Zusammenarbeit in den Kliniken. Und damit auch in den beiden Disziplinen Neurologie und Neurochirurgie. Über die spezifischen Anforderungen an die Disziplinen hinaus müssen die Leistungserbringer nämlich auch vernetzte Anforderungen erfüllen, um einen Leistungsauftrag zu erhalten. Beispiele für die Neurochirurgie und die Neurologie sind die enge Zusammenarbeit mit der Notfallstation und der Intensivstation, die Verknüpfung von Leistungen mit der Radiologie, Gefässchirurgie (Hirngefässe) oder HNO.



Ein anderes konkretes Beispiel bietet die Versorgung des komplexen Krankheitsbilds der Schlaganfall-Patienten. Auch in diesem Bereich ist eine optimale Vernetzung von medizinisch-pflegerischen Leistungen gefordert. Voraussichtlich ab nächstem Jahr, 2013, wird die Schweizerische Hirnschlaggesellschaft sogenannte «Stroke Units» in den Schweizer Spitälern zertifizieren. Mit dem Ziel, die interdisziplinäre und multiprofessionelle, vernetzte Zusammenarbeit inklusive Fort- und Weiterbildung des Personals zu fördern. Was macht die Politik damit? Der Kanton Zürich wird bei seiner ersten Überarbeitung der neuen Spitalplanung das Zertifikat der Hirnschlaggesellschaft voraussetzen, wenn es um die Vergabe künftiger Leistungsaufträge für «Stroke Units» geht.

Das heisst, die neue Spitalplanung und auch die neue Spitalfinanzierung setzen damit Impulse und schaffen Anreize, dass die einzelnen Disziplinen über den eigenen Tellerrand hinausblicken, sich verstärkt vernetzen und damit eine nahtlose und noch bessere Versorgung unserer Patientinnen und Patienten gewährleisten.

Ich komme noch zu einer dritten Art der Vernetzung in den Neurowissenschaften. Diese wird auch am heutigen Forum deutlich: Die Referentinnen und Referenten stehen alle für andere Institutionen: Universität, ETH, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst, Psychiatrische Universitätsklinik. Das alles sind öffentliche Institutionen. Aber, das Mitwirken von Dr. Imhof aus der Roche Pharmaforschung zeigt auch, dass die Vernetzung nicht nur innerhalb diesem «geschützten» Rahmen öffentlicher Institutionen stattfindet, sondern darüber hinaus auch mit der Privatwirtschaft. Das äussert sich selbstverständlich nicht nur am Mitwirken von Dr. Imhof, sondern vor allem an zahlreichen Projekten und Vorhaben unserer Hochschulen und Kliniken, die in Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft stattfinden. Ich denke auch an die zahlreichen spin-off Firmen im Kanton Zürich, die auf Basis universitärer Forschungsarbeit entstanden sind.

Diese Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft ist wichtig. Denn so wie das Gehirn und die Nervenzellen Impulse empfangen und senden können – und damit eine Wechselwirkung ermöglichen – so stehen auch Lehre und Forschung, klinische Dienstleistung und Privatwirtschaft im Optimalfall in einer Wechselwirkung zu einander. Je mehr Impulse vom einen zum anderen Ort fliessen, desto erfolgreicher funktioniert das Gesamtsystem. Oder, wieder mit Bezug auf das Gehirn und die Nervenzellen: das Gesamtkunstwerk. Denn das ist und bleibt unser Nervensystem für mich: ein Gesamtkunstwerk der Natur.

Eines, das nicht bei allen Menschen gleich vollendet ist und das nicht immer ein Leben lang intakt bleibt. Deshalb braucht es die Neurowissenschaften mit all ihren Zweigen: von der Forschung und Entwicklung, der Prävention über die Diagnostik, die Psychotherapie oder die Rehabilitation bis hin zur Neurochirurgie und noch viel weiter, meine Aufzählung ist nicht abschliessend. Sie, verehrte Damen und Herren, Sie sind die Expertinnen und Experten auf diesen Gebieten. Deshalb überlasse ich Ihnen jetzt das Podium für eine engagierte Diskussion.